

6. Dekoloniale kritische Gesellschaftstheorie der Migration¹

Onto-Epistemologische Wissensproduktionen,
theorieproduzierendes Weltbereisen und
antikoloniale Kämpfe

Encarnación Gutiérrez Rodríguez

Einleitung

In jüngerer Zeit haben post- und dekoloniale Ansätze in der Migrationsforschung zunehmend Aufmerksamkeit erhalten. So wurden beispielsweise auf den IMISCOE²-Konferenzen im Juli 2024 und 2025 Beiträge und Debatten zu diesen Ansätzen zusammengetragen. Es könnte sich die Frage stellen, warum dieses Interesse gerade jetzt besteht, wo doch in den vergangenen Jahrzehnten Wissenschaftler:innen, die sich mit diesem Thema befassten, als Aktivist:innen diskreditiert oder auf ihren Beitrag zur Rassismusforschung reduziert, nicht aber hinsichtlich ihres Beitrags zur Migrationsforschung anerkannt wurden. Die Mainstream-Migrationsforschung hat bis vor Kurzem kritische Ansätze wie die *Critical Race Studies* und postkoloniale Forschung im Bereich Migration ignoriert. Erst im Zuge des Aufkommens der Black-Lives-Matter-Bewegung in den USA im Jahr 2013 und ihrer Entwicklung in Westeuropa ab 2018 kam es zu einer verstärkten Behandlung rassismuskritischer Perspektiven in der etablierten Migrationsforschung. Im Jahr 2020 organisierte IMISCOE eine Konferenz, die explizit dieses Thema zum Gegenstand hatte. Dies stellte einen Paradigmenwechsel in der Migrationsforschung dar: Etablierte Migrationswissenschaftler*innen, die zuvor nicht explizit zu Rassismus arbeiteten, zeigten nun verstärktes Interesse an dieser Thematik. Wie bereits erwähnt, haben wir auch in Hinblick auf de- und postkoloniale Perspektiven in der Migrationsforschung eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen (Collins, Koh und Yeah 2026).

-
- 1 Für die ursprüngliche übersetzte Fassung dieses Beitrags danke ich herzlich dem Übersetzer Leon Bijan Kianzad.
 - 2 Ausgeschrieben: International Migration Research Network.

Allerdings führt die Einbeziehung dieser Perspektive aktuell dazu, dass viele entstandene Arbeiten kaum auf die Debatten und Aushandlungen verweisen, die bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert (vgl. hierzu Schwiertz in diesem Band) und insbesondere seit den 1970er-Jahren Migration im Zusammenhang mit Kolonialismus, Imperialismus und Rassismus untersuchen. Wie ich in diesem Kapitel darlegen werde, sind postkoloniale Kritik und dekoloniale Perspektiven nicht aus dem Mainstream der Migrationsforschung hervorgegangen. Vielmehr sind sie Ausdruck einer engagierten Forschung, die aus dem Dialog mit Aktivismus und sozialen Protestbewegungen von migrierten proletarischen, diasporischen und postkolonialen Kollektiven in den wirtschaftlichen Metropolen Nordeuropas entstanden ist (Gutiérrez Rodríguez 2026). Derartige Forschung wurde und wird noch immer in der etablierten Migrationsforschung durch ihre Nähe zum Aktivismus als »unseriös« erachtet. Die beteiligten Wissenschaftler:innen sehen sich zudem mit strukturellen Barrieren konfrontiert (Bridges 2022), da sie oft um Förderungsmöglichkeiten sowie um kollektive Wissensorganisationen und -formen kämpfen müssen. Ihre Vertretung in Führungspositionen von Forschungszentren oder politischen Beratungskommissionen ist trotz ihrer einschlägigen Expertise kaum vorhanden.

Umso überraschender ist es, dass in den aktuellen Migrationsdebatten die Perspektiven, theoretischen und methodologischen Überlegungen dieser engagierten Wissenschaftler:innen wiederzufinden sind, ohne dass sie zitiert werden. Diese Perspektiven werden auf diese Weise als neue Zugänge eingeführt, wobei nicht nur ihre Urheberschaft verschwiegen wird, sondern auch der historische und geografische Kontext sowie die politischen Auseinandersetzungen, aus denen sie erwachsen sind. Denn Theorie entsteht nicht in einem luftleeren Raum. Sie ist das Produkt einer konkreten Praxis des Be- und Hinterfragens sowie der Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse. Post- und dekoloniale Perspektiven, auch wenn sie akademische Übersetzungsformeln dieser Praxis sind, artikulieren eine konkrete Denkformation, die in der Auseinandersetzung mit und im Kampf gegen das anhaltende koloniale Unrecht und die imperiale Herrschaft entsteht. Die Produktion dieser Theorie wird getragen von der Erfahrung von Gewalt auf persönlicher, kollektiver und gesellschaftlicher Ebene. Sie ist verbunden mit Gefühlen leiblichen Leids, der Empörung und der Wut angesichts der erfahrenen Zustände, aber auch mit Liebe, Freude und Geborgenheit, die die intellektuelle und affektive Perseveranz, Resilienz und den Widerstand gegen diese Verhältnisse stärken. Es ist dieses *sentipensar* (Gefühle-Denken), das der peruanische Soziologe Orlando Fals-Borda als methodologische Achse einer engagierten Soziologie betrachtet, die auch eine dekoloniale kritische Gesellschaftstheorie der Migration trägt.

Die theoretische Auseinandersetzung von Denker:innen im Feld einer dekolonialen kritischen Gesellschaftstheorie der Migration formiert sich unter gesellschaftlichen Bedingungen und materiellen Lebenszusammenhängen, die global

verflochten sind und auf eine Verzahnung verschiedener historisch gewachsener Verhältnisse, wie Kolonialismus, Rassismus, Cis-Heteronormativität, Ableismus und Kapitalismus, verweisen. Sie wenden sich diesen Verhältnissen nicht nur als Forschungsgegenstand zu, sondern auch als gesellschaftlichen Phänomenen der Konditionierung ihres Lebens. Wie Grosfoguel, Oso und Christou (2015: 13) feststellen, stellt sich Migrationsforschung als objektive Disziplin dar, obwohl sie aus einer »non-neutral particular location in the colonial divide« spricht und somit das Ungleichheitsverhältnis zwischen Kolonisierenden und Kolonialiserten reproduziert. Dekoloniales Denken hinterfragt die methodologischen Annahmen einer objektiven Neutralität in der Migrationsforschung. Wie Grosfoguel et al. (2015: 13) aufzeigen, konfigurieren sich dekoloniale Perspektiven in der Migrationsforschung als »new form of epistemology that emerges in the ›in-betweenness‹ of two languages, two cosmologies, two epistemologies and in which the subversion of hegemonic knowledge is produced from the subaltern's geopolitics of knowledge«. Denn die Urheber:innen dieses Wissens sind zumeist Subjekte, die Erfahrungen von Diaspora, Migration, Rassifizierung und differentieller Minorisierung in den metropolitanen Zentren gemacht haben. Einige von ihnen sind in der historischen Verflechtung von Kolonialismus und Migration situiert, wie im Fall von Intellektuellen aus der jamaikanischen Diaspora im Vereinigten Königreich oder der algerischen Diaspora in Frankreich. Wiederum andere sind mit Elementen kolonialer Unterwerfung und der Kolonialität der Macht (Quijano 2000) konfrontiert, die durch biopolitische Techniken des Regierens der Migration erzeugt werden.

Die Nichtbenennung der kolonialen Wissensdynamik des akademischen Extrakivismus in den Debatten zu Kolonialität und Migration in der Migrationsforschung, aber auch die fehlende wissenschaftliche Anerkennung dieser Wissensproduzent:innen als Theoretiker:innen stellt eine Form epistemischer Gewalt dar. Für die Dekolonialisierung der Migrationsforschung beinhaltet diese Beobachtung, dass die im akademischen Rahmen institutionalisierte Wissensproduktion auf ihre Institutionslogik gegengelesen werden muss. Dies bedeutet zunächst, die Genealogie von Wissen nicht ausschließlich im universitären Rahmen als individuelle Wissensform zu betrachten. Vielmehr gilt es im Kontext von Kolonialität und Migration den Blick auf rassismuskritische, antirassistische, dekoloniale und antikoloniale kollektive Auseinandersetzungen, Widerstandsmomente und Kämpfe zu richten. In diesem Zusammenhang entstehen Wissensproduktionen, deren onto-epistemologische Konstitution und Gehalt es wahrzunehmen und anzuerkennen gilt. Für die kritische Migrationsforschung bedeutet dies, sich zunächst mit Forschung auseinanderzusetzen, die aus dem Kampf um die Abschaffung kolonialer Unterdrückungsverhältnisse auf der Grundlage von Asyl- und Migrationskontrolle hervorgegangen ist – d. h. der Kolonialität der Migration. Mit anderen Worten: Ein Projekt, das die Dekolonialisierung der Migrationsforschung zum Ziel hat, jedoch ignoriert, inwiefern diese Dekolonialisierung der Migrationsforschung mit einer

situierten, geopolitisch und ontologisch verankerten Wissensproduktion verbunden ist, lässt die Kolonialität, die in der akademischen Wissensproduktion selbst verankert ist, außer Acht.

Ausgehend von der langen Tradition postkolonialer und dekolonialer Perspektiven in der Migrationsforschung lokalisiert dieses Kapitel deren Entstehung zwischen den 1970er und 1990er Jahren in Großbritannien, Frankreich und Deutschland (vgl. Anthias & Yuval-Davis 1992; Brah 1996; Cissé 1996; Gilroy 1991; Hall et al. 1978; Sayad 1999, 2004). Um die Jahrtausendwende entwickelte sich in Westeuropa eine rassifizierte, migrantisierte und diasporische Generation von Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen, die die Migrationskontrollpolitik und die staatliche Unterwerfung migrantisierter Bevölkerungsgruppen unter rassistische biopolitische Regulierungstechnologien diskutierten (vgl. Bouteldja & Khiari 2012; Gutiérrez Rodríguez 1999, 2010; Gutiérrez Rodríguez et al. 2010; Ha 1999, 2004; Steyerl & Gutiérrez Rodríguez 2003). In Anlehnung an Anibal Quijano und andere führte Ramón Grosfoguel (mit Georas 2000) das Konzept der Kolonialität der Macht in die Migrationsforschung ein und erarbeitete auf der Grundlage seiner Analyse zu puertorikanischen Einwanderer:innen als »koloniale Subjekte« in den Vereinigten Staaten eine dekoloniale Theorie der Migration. Diese Perspektive hat in einigen Ansätzen der aktuellen Forschung zum Zusammenhang zwischen Migration und Kolonialität Eingang gefunden (vgl. Azarmandi & Rexhepi 2022; Gutiérrez Rodríguez 2018, 2023; Rexhepi 2018, 2022), während andere Ansätze sich diesem Feld aus der Perspektive der Imperialgeschichte (Mayblin 2017; Mayblin & Turner 2020) oder Indigener Kritik (Moreton-Robinson 2015) annähern. In Anknüpfung an diese Forschungsansätze entwickelt dieses Kapitel den theoretischen Ansatz einer dekolonialen kritischen Gesellschaftstheorie der Migration, der aus dem ontologisch-epistemologischen Wissen von Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen erwächst, die den repressiven Auswirkungen der Kolonialität der Migration ausgesetzt waren und sind. Der Beitrag befasst sich sodann mit der Dekolonialisierung der Migrationsforschung, indem es sich auf intellektuelle Arbeiten konzentriert, die am Rande der Wissenschaft und an der Schnittstelle zum Aktivismus entstanden sind. Im Vordergrund steht somit eine dekoloniale, gesellschaftskritische Perspektive auf die Migrationsforschung, die aus abolitionistischen Prämissen hervorgeht und von der Verbindung zwischen Theorie und politischer Praxis getragen ist.

Diese Beobachtung folgend, beschäftigt sich dieses Kapitel mit dem Aufkommen von postkolonialer Kritik in der Bündnispolitik von Women* of Color der 1990er Jahre, an denen Schwarze, jüdische, romane, diasporische, exilierte und migrantisierte Personen beteiligt waren, sowie mit der antikolonialen Kritik in der Geflüchtetenbewegung zu Beginn der 2000er in Deutschland. In Anlehnung an Grosfoguel et al. (2015) und deren Beobachtung der Entstehung einer neuen Epistemologie in einem solchen Umfeld entwickle ich das Argument weiter, indem ich mich mit Lugones' theoretischem Rahmen des »world-travelling« auseinander-

setze. Auf diese Weise entwickle ich einen Zugang zum Theorie-Praxis-Nexus, der sich mittels eines dekolonialen kulturellen Übersetzens erschließt (vgl. Gutiérrez Rodríguez 2024a). Migrantisierte Wissensproduktionen (vgl. Gutiérrez Rodríguez 1999; Steyerl & Gutiérrez Rodríguez 2003) und antikoniale Wissensbestände im Rahmen der Refugee-Strikes (Doppler 2023) werden in diesem Rahmen als Epistemologien des Widerstands (Medina 2013) eingeführt, auf deren Grundlage eine dekoloniale kritische Gesellschaftstheorie der Migration entfaltet wird.

Die Theorie des »world-travelling« als Standpunkt

Maria Lugones führt »world-travelling« als theoretisches Konzept in ihrem Essay *Playfulness, ›World-Traveling, and Loving Perception* ein. Ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen als Subjekt der argentinischen Diaspora in den Vereinigten Staaten zeigt Lugones (1987), wie Wissen durch die Erfahrung von Mobilität erworben und transformiert wird. Sie wurde in eine Mittelschichtfamilie katalanischer Herkunft geboren. Als Teenager wurde sie von ihrem Vater in eine psychiatrische Klinik eingewiesen, um ihr sexuelles Verlangen zu zügeln (Acuña 2019). Diese Erfahrung nährte ihre Kritik an der Kolonialität des Geschlechts (Lugones 2007) als modernes koloniales, rassistisches, frauenfeindliches, heteropatriarchales Unterdrückungssystem der katholischen Kirche. Um sich vor weiterer Gewalt zu schützen, beschloss sie, ihr Studium an der University of California in Los Angeles (UCLA) fortzusetzen. Ihre Überlegungen zum Reisen und zum Außenseiter-Sein entspringen diesen Erfahrungen.

In den Vereinigten Staaten wurde Lugones unter der staatlichen Zuschreibung »Hispanic« kategorisiert. Mit dieser Bezeichnung wurden Personen mit einer karibischen oder lateinamerikanischen Herkunft kategorisiert und in ein hierarchisches soziales Klassifikationssystem eingebunden, in dem sie von der dominanten weißen angelsächsischen Bevölkerung als ihnen unterlegene Bevölkerungsgruppe unterschieden wurden. Als hispanische »Außenseiterin« staatlich interpelliert, beobachtete Lugones, wie ihre Zugehörigkeit zur argentinischen Mittelschicht in den Vereinigten Staaten an Bedeutung verlor. Als rassifizierte hispanische »Andere« des nationalen Selbst wahrgenommen, wurde Lugones Opfer von institutionellem und alltäglichem Rassismus. Einen Ort, um dem entgegenzuwirken, fand sie in der Women of Colour Bewegung. Hier schloss sie sich einer Gruppe von Feministinnen an, die ihren individuellen und kollektiven Erfahrungen mit intersektionaler Gewalt eine Stimme gaben. Lugones' Analyse von Rassismus ist in diesem biografischen Kontext, im intellektuellen Austausch und in der politischen Arbeit eingebettet. So schreibt sie (1987: 5):

»When I came to the United States I learned that part of racism is the internalization of the propriety of abuse without identification. I learned that I could be seen as a being to be used by white/Anglo men and women without the possibility of identification (that is, without their act of attempting to graft my substance onto theirs rubbing off on them at all). They could remain untouched, without any sense of loss [...]. I am not interested in assigning responsibility. I am interested in understanding the phenomenon so as to understand a loving way out of it. I am offering a way of taking responsibility, of exercising oneself as not doomed to oppress others.«

Die Perspektive des world-travelling befasst sich mit Transformationsprozessen auf materieller und symbolischer Ebene, indem sie den Blick auf die Erfahrungen von Diskriminierung, insbesondere von Rassismus, legt. Dabei ist die Erfahrung von world-travelling von Leid durchzogen. Durch den Umgang mit diesem Leid entsteht eine spezifische subjektive Handlungsfähigkeit, die potenzielle Widerstandsakte prägt. Lugones' rhetorische Figur der Außenseiterin artikuliert den affektiven Einschnitt einer spezifischen Subjektbildung, die an der Schnittstelle mehrerer historischer Vermächtnisse und der Überschneidung geografischer Orte entsteht. Die Außenseiterin reagiert auf diese Komplexität, auf die Ambivalenzen und die Widersprüche, die sich aus dem world-travelling ergeben, indem sie neue Sprachen, Praktiken, Bedeutungen und Arten des Zuhause-Seins schafft. In diesem Sinne bezieht sich Lugones' Figur der Außenseiterin auf eine Positionalität und einen affektiven Moment. Abgeleitet aus der Erfahrung der Unterordnung, aber auch aus der des Leids und des Widerstands, markiert die Außenseiterin einen epistemischen Bruch. So stellt Lugones fest (1987: 3):

»the outsider has necessarily acquired flexibility in shifting from the mainstream construction of life where she is constructed as an outsider to other constructions of life where she is more or less ›at home‹. This flexibility is necessary for the outsider. It is required by the logic of oppression. But it can also be exercised resistantly by the outsider or by those who are at ease in the mainstream. I recommend this resistant exercise that I call ›world‹-travelling and I also recommend that the exercise be animated by an attitude that I describe as playful.«

World-travelling als epistemischen Bruch zu verstehen, bedeutet, Momente der (Nicht-)Begegnung mit neuen semantischen Registern, Vorstellungswelten und Erfahrungen, die den eigenen heuristischen Horizont provozieren und hinterfragen, zu erleben. Dadurch werden Prozesse des Hinterfragens und Lernens in Gang gesetzt, die die Möglichkeit eröffnen, ›einen liebevollen Ausweg‹ aus der Unfähigkeit miteinander zu kommunizieren und gemeinsam voranzukommen. Einen solchen ›liebevollen Ausweg‹ zu finden, erfordert voneinander abhängige Praktiken, die

gemeinschaftliche Formen des Seins in der Welt schaffen. So schreibt Lugones (1987: 8):

»We are fully dependent on each other for the possibility of being understood and without this understanding we are not intelligible, we do not make sense, we are not solid, visible, integrated; we are lacking. So, travelling to each other's ›worlds‹ would enable us to be through loving each other.«

Durch das Bereisen von unseren jeweiligen Welten kritische Gesellschaftstheorie zu produzieren, wird durch die Erfahrung hermeneutischer Ungerechtigkeit konstituiert. Die Vorstellung von Welt bezieht sie sich hier auf ein epistemisches, materielles und affektives intelligibles raumzeitliche Beziehungsgeflecht. Nach Lugones beschreibt Weltreisen eine Theorieproduktion, die aus der Erfahrung resultiert, ›in einer anderen Welt anders zu sein‹. Diese Erfahrung hängt nicht nur mit Mobilität zusammen. Vielmehr spricht sie vom Moment der (Nicht-)Begegnung. Theorie produzierendes Weltreisen bespielt somit Denkformen, die mit dem ontologischen Zustand des ›Außenseiter-Seins‹ als heuristische Positionalität verbunden sind. Eine solche Positionalität lässt sich auch mit W. E. B. Du Bois' (1903) »double consciousness« verbinden, der Fähigkeit, beide Seiten einer Gesellschaft zu kennen: die dominante und die subalterne. Der Status der Außenseiterin als ›epistemische Andere‹ verursacht dadurch einen Bruch im normativen Skript der Repräsentation. Dieser Bruch schafft einen neuen Ort der Wissensproduktion und trägt somit zur Möglichkeit der Epistemologie des Widerstands bei (Medina 2013). Lugones' »world-travelling«-Theorie befasst sich mit den materiellen Bedingungen und ontologischen Grundlagen, unter denen Wissen produziert, lesbar, vermittelbar, und letztendlich verständlich wird. Sie ist eine kritische Gesellschaftstheorie, die in der Navigation zwischen unterschiedlichen Lebensorten und -momenten entsteht. Sie baut auf Analysen und dem Begreifen des Zusammenkommens von Affekt, Raum, Subjektivität und Gesellschaft im Prozess des Navigierens durch verschiedene Welten auf und dem Versuch, Wege der Kommunikation und des gegenseitigen Verständnisses zwischen ihnen mittels des kulturellen Übersetzens zu finden. Weltenbereisen findet also durch Akte der kulturellen Übersetzung statt. Eine verständliche Art des Wissens zu schaffen, benötigt Transferleistungen von einem Erfahrungsregister zu einem anderen, da Wissen stets in spezifische, historisch verwurzelte Genealogien und Geografien des Denkens und sozialen Praktiken eingebettet ist. Mit anderen Worten: weltenberisende Theorien werden in multiplen Akten der Übersetzung diskursiv-materieller Verflechtungen produziert.

Übersetzende Theoretiker:innen: Der onto-epistemische Zustand der Außenseiterin

Lugones' »world-travelling« macht diskursiv-materielle Verflechtungen, durch die Erkenntnisprozesse hervorgebracht werden, sichtbar. Die onto-epistemische Position des Reisenden markiert dabei den Übergang von einem System der Bedeutung und Erfahrung zu einem anderen. Das Außenseiter-Sein stellt einen Einstiegspunkt in eine unbekanntere Umgebung dar. Es definiert eine Position der Außenständigkeit, durch die neue Beobachtungen und Fragen entstehen, wodurch vertraute Erkenntnisse herausgefordert und ggf. neu bewertet und angeordnet werden.

Der Transfer von einem hermeneutischen Rahmen zu einem anderen erfordert kulturelle Übersetzungen, durch die verschiedene kontextuelle Bedeutungen des Seins in der Welt verhandelt werden. Dies ermöglicht transkulturellen Austausch und Verständigung. Durch eine Auseinandersetzung mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen kontextuellen Bedeutungen und Ausdrucksweisen können so neue Perspektiven und sogar gänzlich neue Bedeutungen entstehen. Bedeutung entsteht nämlich in spezifischen sozialen Realitäten, materiellen Bedingungen der (Re-)Produktion und historischen Verflechtungen. Der Akt der kulturellen Übersetzung bringt diese unterschiedlichen Bedeutungen in einen Dialog, ohne sie zu assimilieren oder anzueignen. Durch die Schaffung verständlicher Erkenntniswege, Dialog und eine Abstrahierung vom eigenen Kontext transformiert der Akt der kulturellen Übersetzung unsere Einsichten in konkrete Phänomene. Die Übersetzung schafft eine neue Lesbarkeit der eigenen Wahrnehmung und des eigenen Verständnisses von Dingen, Menschen und der Welt. Und aus eben solchen Abstrahierungen durch Akte der Übersetzung setzt sich schlussendlich theorieproduzierendes Weltbereisen zusammen.

Wie ich an anderer Stelle (Gutiérrez Rodríguez 2024a) unter Bezugnahme auf Walter Benjamins (2002) Anliegen in seinem Essay »Die Aufgabe des Übersetzers« dargelegt habe, besteht das Ziel der Übersetzerin nicht darin, eine Kopie des Originals zu reproduzieren. Vielmehr versucht die Übersetzerin, Bedeutung in Bezug auf den vermittelten Kontext zu erfassen. Der Prozess der Übersetzung ist relational und dialogisch. Zu übersetzen erfordert, dass wir uns in verschiedenen Bedeutungssystemen bewegen, uns von der ursprünglichen Äußerung zu lösen und sie in neue Bedeutungssysteme zu übertragen. Wie Benjamin bemerkt, beginnt die Aufgabe der Übersetzerin an den Grenzen des Verstehens. So entwickelt sich das Übersetzen innerhalb der Spannung zwischen Übersetzbarkeit – der Überbrückung verschiedener Bedeutungsebenen, und Unübersetzbarkeit – den Grenzen der Übersetzung. Von Benjamin inspiriert verortet Gayatri Chakravorty Spivak (2000) den Akt des Übersetzens innerhalb der Vielfalt von Bedeutungen, die dem Versuch zugrunde liegen, von einer eigensinnigen Ebene einer Sprache in eine andere zu übersetzen.

Der Akt des Übersetzens vollzieht sich durch eine geteilte gemeinsame Sprache. Für Spivak besteht das Gebot des Übersetzens im ›Akt des Hörens, um zu antworten‹ (2000: 22). Somit ist jede Übersetzung eine Antwort auf ein Hören. Sie wirkt durch die semantischen Unterschiede, die durch eine Vielheit aus Stimmen entstehen.

Mit dem Analyseregister und dem Verständnis eines anderen zu arbeiten bedeutet, eine bestimmte soziale Konfiguration, die in bestimmten historischen Bedingungen verwurzelt ist, in einen anderen Kontext zu übersetzen. Dieser Prozess der kulturellen Übersetzung wird jedoch durch Bedingungen, die den Prozess des Sprechens und Hörens-um-zu-antworten ermöglichen oder behindern, beeinflusst, da er in eine zeitlich-räumliche Verflechtung globaler Ungleichheiten und (post-)kolonialer Beziehungen eingebettet ist (Gutiérrez Rodríguez 2006, 2008, 2010). Kulturelle Übersetzungen als Praxis der world-travelling-Theorie anzufertigen, bedeutet, sich durch Lücken, Inkongruenzen, Inkonsistenzen und Bedeutungsassemblagen durchzuarbeiten. Sie führen uns zu einem relationalen Verständnis der Theorieproduktion als widerständiges Allgemeinwissen. In diesem Sinne zielt kulturelle Übersetzung darauf ab, das anzuerkennen und zu berücksichtigen, was in der Matrix des hegemonialen Diskurses verschwiegen, marginalisiert oder verschleiert wird. Im deutschen Kontext finden sich Akte der kulturellen Übersetzung, die eine spezifische Artikulation gewissermaßen weltreisender Theorie hervorgebracht haben, in intersektionalen Bewegungen für soziale Gerechtigkeit, die eine analytische Kritik der Beziehung zwischen Kolonialismus, Diaspora und Migration formulieren.

Women* of Color Bündnispolitik, die in den 1990er Jahren entstanden und sich aus Schwarzen, jüdischen, romane, diasporischen, exilierten und migrantisierten Menschen zusammensetzten, sowie die »refugee-strike«-Bewegung zu Beginn der 2000er Jahre nehmen, Lugones folgend, im deutschen Kontext die Position der Außenseiter:in in der normativen, dominanten Gesellschaftsordnung ein. Indem sie postkoloniale Kritik und antikoloniale Kämpfe in den deutschen Kontext übersetzten, entwickelten diese Theoretiker:innen und Übersetzer:innen ein neues Vokabular und neue Analysen zum Verständnis migrationskolonialer Konfigurationen in den Wirtschaftsmetropolen Westeuropas und als solches eine dekoloniale kritische Gesellschaftstheorie der Migration.

Women of Color Bündnispolitik und postkoloniale Migrationskritik

Diaspora und Migration fand Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre innerhalb neu entstehender Allianzen von Schwarzen, diasporischen, migrantisierten, exilierten und jüdischen Frauen und Romnja in Deutschland Beachtung (Gutiérrez Rodríguez & Tuzcu 2021). Diese Personen wurden durch soziale Zuschreibungen rassifizierender, ethnizierender und religiöser Unterschiede als das ›Andere‹ der Nation konstruiert. Sie waren den staatlichen Differenzierungstechniken der hiesigen Asyl- und Migrationspolitik sowie verschiedenen Formen von Rassismus

unterworfen. Diese Gruppen widersetzten sich den degradierenden rassistischen Repräsentationen ihrer selbst und ihrer Lebensgemeinschaften in den Medien, der Wissenschaft und der Politik. Diffamierende und objektivierende kulturelle Darstellungen, die sie mittels rassistischer und ethnisierender Bilder sowie Diskurse als sozial, kulturell und politisch minderwertig porträtierten, wurden analysiert, öffentlich angeprangert und ästhetisch sowie theoretisch konterkariert (Gelbin et al. 1999). Insbesondere die medial vermittelte Figur der muslimischen Frau als Opfer patriarchaler Unterdrückung wurde dekonstruiert, indem aufgezeigt wurde, wie sie durch einer kolonialen, orientalisierenden Logik als unemanzipierte handlungsunfähige Frau konstruiert wurde (Akalin & Scheer 2021; Tekin 2021; Yildiz 2021). Die koloniale Vergangenheit Deutschlands wurde auch von Schwarzen Frauen in der Bewegung thematisiert (Oguntoye et al. 1986, 1991). Auch kritisierten Geflüchteten- und migrantische Aktivist:innen patriarchale und koloniale Kontinuitäten in der Asyl- und Migrationskontrollpolitik (Women in Exile 2022). Die Gruppe AGISRA führte beispielsweise politische Kampagnen gegen Visums- und Aufenthaltsregelungen, die an den Familienstand der Betroffenen gekoppelt sind, durch (Najafi 2021). Indem sie die strukturelle Abhängigkeit ihres eigenen Aufenthaltsstatus von dem ihrer Ehemänner kritisierten, stellten diese Aktivistinnen die patriarchale und rassistische Logik der Asyl- und Migrationsgesetze in Frage. Darüber hinaus präsentierten diese Akteur:innen eine Analyse der globalen politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Deutschland und den Regionen, aus denen sie stammen. Sie beteiligten sich an internationalen Aufrufen zum Streik, beispielsweise im Bereich der Textilindustrie, und hoben die Verflechtungen deutscher Unternehmen mit dem Globalen Süden sowie die Ausbeutung feminisierter Arbeit in den Regionen des globalen Nordens wie Südens hervor (Cho-Ruwwe 2021). Kritische Fragen, etwa wie koloniale Logiken auf der kulturell-symbolischen Ebene wirken und wie sie auf materiell-institutioneller Ebene funktionieren, standen somit im Mittelpunkt der Bündnispolitik von Women of Color in Deutschland.

Bereits Ende der 1980er Jahre begannen Schwarze Frauen, sich mit der kolonialen Vergangenheit und Gegenwart Deutschlands auseinanderzusetzen. Die Bücher *Farbe Bekennen. Afro-Deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* (1986) und Katharina Oguntoyes *Schwarze Wurzeln. Afro-Deutsche Familiengeschichten von 1884 bis 1950* (1996) ebneten den Weg für eine Analyse des deutschen Kolonialismus als prägenden Faktor der heutigen deutschen Gesellschaft. Auf diese beiden Bücher folgte eine Reihe von Publikationen, die die Analyse des Rassismus in Deutschland mit der Kolonialgeschichte in Verbindung brachten (Kraft 1994, 2015; Bergold-Caldwell et al. 2016; El Tayeb 2001; Ha et al. 2016). Die Analyse der deutschen Gesellschaft aus der Perspektive von Schwarzen, Migrant:innen, Romnja, Geflüchtete und exilierte Theoretiker:innen in der Bewegung war wegweisend für das Verständnis der deutschen Gesellschaft als kolonial-moderne Konfiguration. Dabei verdeutlichten diese Debatten – ebenso wie die jüdischer Feministinnen über Antisemitismus (Jacoby et

al. 1994) und von Romnja über Rassismus (Jonuz 1996) – die Besonderheiten der Ausformungen rassistischer intersektionaler Gewalt im deutschen Kontext. Für Frauen, die der Logik der Asyl- und Migrationskontrollpolitik unterworfen waren, drückte sich dies in einer Analyse der Zusammenhänge zwischen Kolonialismus, globalen Ungleichheiten sowie wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeitsverhältnisse aus (Women in Exile 2022). Die Besonderheit der Rezeption postkolonialer Kritik in Deutschland wurde im Dialog zwischen diesen Akteurinnen und Migrant:innen-/Geflüchtetenorganisationen deutlich, die sich mit den Besonderheiten des gegen sie gerichteten Rassismus befassten.

Zwischen den 1950er und 1970er Jahren rekrutierte die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen des ›Gastarbeiter‹ Anwerbeprogramms Arbeiter:innen aus den südlichen wirtschaftlichen Randgebieten Europas (Portugal, Spanien, Italien, Griechenland, ehemaliges Jugoslawien, Türkei), Nordafrika (Marokko, Tunesien) und Südkorea. Dies Arbeitskräfte aus Südeuropa und Nordafrika wurden für einen begrenzten Zeitraum von ein bis zwei Jahren angeworben und sollten nach Ablauf ihrer Verträge in ihre Herkunftsländer zurückkehren. Doch wie es in der Geschichte der Menschheit so oft der Fall ist, blieben die meisten von ihnen in Deutschland und gründeten Familien. Erst 2005, als das »Zuwanderungsgesetz« in Kraft trat, erkannte Deutschland seine Einwanderungsgeschichte und -gegenwart an. Für die Arbeitsmigrant:innen und ihre Familien bedeutete das offizielle Schweigen über ihre Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft, dass sie im Sinne von Lugones als ›Außenseiter:innen‹ behandelt wurden. Rechtlich äußerte sich dies in Form des Ausschlusses von direkter politischer Teilhabe, in einem (aufenthaltsrechtlich und alltagsrassistischen) eingeschränkten oder verwehrteten Zugang zu Arbeitsmarktsektoren, die sich durch bessere Verdienstmöglichkeiten und Qualifizierungsmaßnahmen auszeichnen, sowie erschwerten Bedingungen auf dem Wohnungsmarkt. Von der dominanten Gesellschaft als unterlegen konstruiert, wurde der/die ›Gastarbeiter:in‹ in den Medien, in der Wissenschaft und in politischen Diskursen durch Merkmale der Vormoderne, des Patriarchats und der Rückständigkeit dargestellt. Wie ich an anderer Stelle dargelegt habe (Gutiérrez Rodríguez 2023), kann das Gastarbeiter:innensystem als eine Form der internen Kolonialität in Deutschland betrachtet werden.

Die Figur des Gastarbeiters stellte in der deutschen Gesellschaft ein ›konstitutives Anderes‹ (Dussel 1995) dar. Dies zeigt sich, wie bereits erwähnt, besonders deutlich in der Darstellung muslimischer Frauen in akademischen, medialen und politischen Diskursen. Als »floating signifier« (Hall 1997) fungierte die als Muslima markierte Frau als Sinnbild für die höchste Stufe patriarchaler Unterdrückung in der deutschen Medienlandschaft der 1980er und 1990er Jahre. Die hier verwendeten orientalistischen und antimuslimischen rassistischen Stereotypen in diskursiven und visuellen Darstellungen erinnerten an koloniale Bilder, in denen die »Third World Women« als das ultimative Opfer des Patriarchats konstruiert wurde. Zwar kann

die Figur der Migrantin aus der Arbeiterklasse der 1980er und 1990er Jahre nicht mit der »Third World Woman« gleichgesetzt werden, doch wurden zu dieser Zeit in den Medien und akademischen Diskursen ähnliche Techniken und Bilder zu ihrer Darstellung verwendet. Die Rezeption von Gayatri C. Spivaks (1985) Diskussion über die »Frau der Dritten Welt« in der Bündnispolitik von Women of Color, aber auch Chandra Mohantys (2003) Arbeit über die Situietheit und unterschiedliche Zusammensetzung von Geschlechterverhältnissen weltweit stieß bei diesen Aktivist:innen und Wissenschaftler:innen auf großes Interesse. Derartige Analysen von Geschlechterverhältnisse und Sexualität im Kontext kolonialer und imperialer Beziehungen warfen Fragen nach deren Wirksamkeit für die Prägung gegenwärtiger europäischer Gesellschaften, insbesondere der bundesrepublikanischen auf.

Das Aufkommen der postkolonialen Analyse in der kritischen Migrationsforschung erfolgte in dieser besonderen politischen Konjunktur, die auch durch die deutsche Wiedervereinigung 1989 geprägt war. Zu diesem Zeitpunkt sahen sich die Mitglieder der Women of Color Bündnispolitik mit zunehmender rassistischer intersektionaler Gewalt konfrontiert. Ihre Kämpfe richteten sich gegen rassistische physische, institutionelle und symbolische Alltagsgewalt, der ihre Gemeinschaften, Lebensweisen, kulturelle und politische Repräsentation attackierten (Gutiérrez Rodríguez 2023). In diesem Zusammenhang wurden Fragen nach der Kartierung neuer Zugehörigkeits-, Positionalitäts- und Identifikationsparadigmen jenseits der eurozentrischen und nationalen Rhetorik von Identität und Gemeinschaft aufgeworfen. Unter diesen Umständen bot die postkoloniale Theorie ein neues Vokabular auf zwei Ebenen an: Erstens ermöglichte sie ein Verständnis historischer Genealogien und Verschränkungen, die die Auswirkungen auf die Entstehung von Rassismus in heutigen westlichen Gesellschaften aufzeigten, und zweitens stellte sie normative Skripte infrage, indem sie epistemische Gewalt thematisierte und epistemische Brüche hervorbrachte, die neue Genealogien des postkolonialen, dekolonialen und antikolonialen Denkens konfigurieren.

Durch den Prozess der kulturellen Übersetzung der postkolonialen Kritik wird ein Verständnis von Deutschland vermittelt, das sich aus einer verschränkten Geschichte vielfältiger Verhältnisse zusammensetzt (Gutiérrez Rodríguez 2024b). Historisch bezieht sich dies auf das Vermächtnis des Kolonialismus und des transatlantischen Sklavenhandels sowie deren gegenwärtigen Ausformungen in der Gestalt einer imperialen Moderne und rassistischer kapitalistischer (Re-)Produktionsverhältnisse. Materiell konkretisieren sich diese Gewaltformationen in gesellschaftlichen Prozessen der Verarmung, Verdinglichung, Entrechtung und Enteignung, aber auch in Landraub, Vertreibung und Genozid. Durch diese Vorgänge werden Bewegungen der Diaspora, der Flucht, des Exils und der Migration erzwungen.

Meine Doktorarbeit und das später daraus entstandene Buch *Intellektuelle Migrantinnen* (1999) entstanden im Kontext intellektueller Auseinandersetzung im Rah-

men der Bündnispolitik von Women of Color in Deutschland. Die Auseinandersetzungen mit postkolonialer Kritik, Women of Color Theorie, insbesondere Chicana, Schwarzen und »Third-World Women« Feminismen, wurden von einem Bedürfnis, einer Neugierde und dem Drang nach Erklärungen für das, was die Mitglieder der Bündnispolitik von Women of Color Bewegung täglich auf vielfältige und differenzierte Weise auf der Straße, am Arbeitsplatz, an der Universität, in der Schule, in der Nachbarschaft oder innerhalb der Familie erfuhren, geleitet. Um dies zu verstehen und hierfür Worte zu finden, boten sich die Analysen und Überlegungen im Rahmen postkolonialer, dekolonialer und antikolonialer feministischer Theorie an. Ausgehend von Derridas Dekonstruktion, Avtar Brahs Kartografien der Diaspora und Spivaks postkolonialer Kritik sowie den Lebensgeschichten von Migrantinnen nutzte meine Studie Antonio Gramscis Konzept der organischen Intellektuellen, um dem Aktivismus dieser transkulturellen Akteure nachzugehen und zu diskutieren. Auch die Sammlung *Spricht die Subalterne Deutsch? Postkoloniale Kritik und Migration* (Steyerl & Gutiérrez Rodríguez 2003), die auf einer Vorlesungsreihe zur postkolonialen Kritik an der Universität Hamburg im Zeitraum 2001/2002 basiert, sowie andere Beiträge griffen in die Debatte um die Übersetzbarkeit postkolonialer Kritik im deutschen Kontext ein. Diese Publikation warf die heikle Frage nach der Anwendbarkeit postkolonialer Kritik für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft auf und verkomplizierte Gramscis Konzept der Subalternen im Kontext von Diaspora, Migration und Rassismus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Einführung der postkolonialen Kritik über den Weg der Bündnispolitik von Women in Color in Deutschland durch aktivistische Wissenschaftler:innen erreicht wurde, deren persönliche oder familiäre Geschichten in Ländern verwurzelt waren, die den europäischen Kolonialismus erlebt hatten, aber auch durch Mitglieder, die die Anwendung einer kolonialen Logik in der Konstruktion ihrer Position als Geflüchtete oder Migrant:innen in Deutschland beobachteten. Darüber hinaus wurde die Frage des europäischen Kolonialismus auch durch die gegenwärtige Position dieser Personen in Deutschland aufgeworfen, aber auch durch die Zugehörigkeit einiger von ihnen zu Ländern mit einer Geschichte und Gegenwart (neo-)kolonialer Herrschaft. Obwohl die politischen Allianzen zwischen diesen verschiedenen Gruppen – Schwarzen, diasporischen, migrantisierten, vertriebenen und jüdischen Frauen und Romnja – auf unterschiedlichen historischen Hintergründen und aktuellen sozialen Positionen beruhten, die ihre Sichtweisen prägten und sie in der Differenz zueinander setzten, bildeten ihre Debatten einen fruchtbaren Boden, auf dem die Rezeption der postkolonialen Kritik in Deutschland debattiert und die Potentiale und Grenzen ihrer Anwendbarkeit für Gesellschaftsanalyse und Kritik eruiert wurden.

An dieser Schnittstelle von Theorie und Praxis entstand in den 1990er Jahren in Deutschland die Produktion von postkolonialer Kritik, dekolonialer Forschung und emanzipatorischem antikolonialem Denken. Eingebettet in den theoretischen

Rahmen von Maria Lugones' »world-travelling« artikuliert sich hier eine Wechselbeziehung zwischen Denken und Praxis, die in spezifische Daseinsformen eingebunden ist. Auf deren Grundlage erwachsen konkrete Konturen eines Denkens und Wahrnehmens von Mensch, Dinge und Welt. Diese Beziehung zwischen Theorie und Praxis, aber auch zwischen Epistemologie und Ontologie, prägt die Rezeption der postkolonialen Kritik der aktivistischen Intellektuellen und Wissenschaftler:innen. Die Mitglieder der Women of Color Bündnispolitik navigierten durch verschiedene epistemische Welten und soziale Positionen und spiegelten damit die Position der »epistemischen Anderen« wider. Die Konturierung einer, wie ich sie hier nenne – dekolonialen kritischen Gesellschaftstheorie der Migration – eröffnet den Akteuren die Möglichkeit, die Auslassung und Unsichtbarkeit ihrer Erfahrungen, das historische Vermächtnis ihres Seins und Denkens, aber auch die intellektuellen Genealogien im normativen Skript der Repräsentation und im Kanon des Wissens aufzuspüren und zu erklären, während neue epistemische Horizonte aus den geopolitischen-historischen Zusammenhängen ihres gesellschaftlichen Seins erwachsen. Dieser onto-epistemische Zugang, der in einer weltbereisende Theoriebildung Gestalt annimmt, erschafft sich hier durch die Begegnung zwischen der situierter Theorie dieser Akteure und der postkolonialen Kritik. Neue Wege des Sehens, Analysierens, Denkens und Sprechens wurden durch Akte der kulturellen Übersetzung zwischen diesen beiden eröffnet. Ein Weg der Theoriebildung, der auch von Mitgliedern der Geflüchtetenstreikbewegung in Deutschland beschrritten wird.

Das Geflüchteten-Tribunal gegen Kolonialismus: Migration dekolonisieren/abschaffen

Zwischen 2012 und 2016 organisierten Geflüchtete zahlreiche Streiks und Kundgebungen in Österreich und Deutschland (The Caravan of Migrants and Refugees 2009, 2012; The Voice 2014). Vorausgegangen waren die Sans-Papiers-Bewegungen in Frankreich (Cissé 1996), Belgien, Spanien und Italien in den 1990er Jahren. Die Geflüchtetenbewegung in Österreich und Deutschland besetzte Kirchen und öffentliche Plätze. Die Besetzungen des Oranienplatzes (O-Platz) und der Gerhart-Hauptmann-Schule in der Ohlauer Straße in Berlin-Kreuzberg wurden 2012 zu symbolträchtigen Orten dieses politischen und intellektuellen Aufstands. In diesem Zusammenhang wurde die Frage des Kolonialismus als ein anhaltendes Phänomen der europäischen Gesellschaft diskutiert, das sich in der Grenz-, Asyl- und Migrationskontrollpolitik artikuliert.

Auf dem »International Tribunal against Colonial Injustice« in Berlin vom 13. bis 16. Juni 2013 befassten sich Aktivist:innen, die diese Veranstaltung organisierten und daran teilnahmen, darunter die Caravan for the Rights of Migrants and Refugees, das Voice Refugee Forum und Women in Exile, zusammen mit anderen Verbündeten und Interessenverbänden, mit der europäischen und deutschen Straf-

vollzugslogik und den nekropolitischen Auswirkungen dieser Politik. Etwa 500 Aktivist:innen aus der Geflüchtetenbewegung nahmen an dem Tribunal teil. Sie erhoben Anklage gegen die Beteiligung Europas und insbesondere Deutschlands an der Militarisierung der Grenzen, gegen den Export deutscher Waffen in Konflikt- oder Kriegsgebiete, gegen die Einrichtung von Frontex – einer europäischen Grenzschutzagentur, die das Erreichen der Schutzgebiete an den europäischen Küsten von Menschen auf der Flucht erschwert beziehungsweise verhindert – sowie gegen den Abschiebungs-Industrie-Komplex in Deutschland und der Europäischen Union. Wie die Teilnehmer:innen des Tribunals feststellten, haben die Asyl- und Migrationspolitik zwei Kategorien von Bürger:innen eingeführt: EU-Bürger:innen und Geflüchtete/Migrant:innen. Diese Unterscheidung verzweigt sich, wenn auch nicht explizit, in ihrer faktischen rechtlichen Umsetzung mit einer impliziten kolonialen Logik. Dabei wird die Dichotomie Mensch/Nicht-Mensch (Wynter 2003) im Feld der Aberkennung oder Anerkennung von Menschenrechten von Bürger:innen aus Gebieten, die unter europäischer Kolonialherrschaft standen oder in geopolitischen imperialen Verflechtungen stehen, reaktualisiert (Branković & Gutiérrez Rodríguez 2025). Asyl- und Migrationskontrollpolitiken bestimmen die Formen des Ausschlusses, der Semi-Inklusion oder Inklusion in die nationale Gemeinschaft, indem sie prekäre Aufenthaltsrechtspositionen schaffen oder Geflüchteten und Migrant:innen die Einreise verweigern. Diese Praktiken wirken sich auf die Lebensbedingungen dieser Personen aus und führen in einigen Fällen zu deren Verschlechterung sowie zu unmenschlichen Lebensumständen, die durch einen verminderten oder verweigerten Zugang zu Grundrechten wie Arbeit, Bildung, Gesundheit und Wohnen gekennzeichnet sind. Dementsprechend verurteilte das Tribunal die Unterbringung von Personen, die sich in einem Asylverfahren befinden, in »Flüchtlingslagern« und Zwangsunterkünften sowie ihren faktischen Ausschluss vom Bildungs-, Wohnungs- und Arbeitsmarkt sowie vom regulären Gesundheitssystem.

Durch eine Analyse der historischen Entstehung globaler Ungleichheiten und wirtschaftlicher, politischer und kultureller Abhängigkeitsverhältnisse, kritisierten die Teilnehmer:innen des Tribunals die europäische Migrationspolitik unter Berücksichtigung des kolonialen Erbes Europas und dessen Auswirkungen auf die aktuellen Konfigurierungen von globalen Ungleichheiten. »We are here because you are destroying our countries« (Caravan for the Rights of Migrants and Refugees, Voice Refugee Forum und Women in Exile 2013), lautete eine der zentralen Aussagen der Kläger:innen des Tribunals. Dieser Slogan prangte auf Transparenten und T-Shirts und hallte durch das Mikrofon. Bei einer Ausstellung auf dem Mariannenplatz, einem zentralen Platz im Berliner Stadtteil Kreuzberg, hatten Geflüchtetenaktivist:innen Fotos aus ihren Lagern mitgebracht – schmutzige Toiletten, enge dunkle Gänge, abblätternde Farbe. Auch Bilder von Protesten gegen das deutsche Asylrecht wurden ausgestellt. Die Ausstellung umrahmte das Tribunal, welches live im Internet übertragen wurde. Einige Monate vor dem Tribunal

organisierten mehrere Initiativen geflüchteter Frauen, darunter Women in Exile & Friends (WiE), vom 19. bis 21. April in Hamburg eine Konferenz unter dem Motto »Es reicht!«. Diese Konferenz war eine Fortsetzung mehrerer Diskussionen, die während des Break Isolation Camps in Erfurt im Sommer 2012 stattfanden. Beide Veranstaltungen boten eine Plattform, um über die Erfahrungen von Frauen und Kindern mit Armut, Elend, Krieg, politischer Verfolgung, sexueller Gewalt und Demütigung zu sprechen. In ihrer Einladung zur Konferenz schrieben die Initiativen:

»We have walked a long, arduous path and together we find ourselves in exile here in migration. In recent years, we have increasingly noticed that the participation of women in our self-organized struggle of refugees and migrants is very low. We women in particular, who experience the most exclusion, humiliation and exploitation in our (refugee) everyday lives, are hardly actively involved in the struggle for liberation and to improve our living conditions. At the Break Isolation Camp in Erfurt in summer 2012, we investigated the question of the low level of women's participation. Women we visited in the refugee camps told us about their isolation, their exclusion and their fears as well as the lack of an organized struggle by refugee women for their rights. For this reason, we are organizing the first Refugee Women's Conference, where we ask ourselves the following question: How can we become even more organized and stand up for our right to political resistance? At the Refugee Women's Conference, we would like to discuss the situation in our countries of origin, our specific reasons for migration and flight and our life here in Germany with all its sexist, racist and exclusionary laws with all women.«

»The aim of the conference is to form a self-organized women's struggle, which will be expressed at the ›International Refugee Tribunal against the Federal Republic of Germany in the united struggle against colonial injustice‹ in Berlin in June 2013. In order to mobilize for the Refugee Women's Conference, we will meet with you in the isolation camps, homes, communal accommodation and with women's alliances that are already working together with the Caravan for the Rights of Refugees and Migrants to talk to you about your situation and to inform you about the Refugee Women's Conference.«

Die Initiatorin der Gründung von Women in Exile, Elizabeth Ngari, diskutierte gemeinsam mit anderen WiE-Mitgliedern und Interessenverbänden öffentlich über die intersektionale Gewalt, der geflüchtete Frauen ausgesetzt sind, und prangerte diese an. Wie sie einer Journalistin erzählte, stellt die Isolierung von Geflüchteten von der lokalen Bevölkerung eine architektonische Planungstechnik dar, die das Leben im Lager, dem ›Flüchtlingslager‹, ordnet. Dort gibt es, wie WiE aufdeckt, keine privaten oder sicheren Räume, sodass Frauen sexuellen Übergriffen oder körper-

lichen Angriffen durch das Sicherheitspersonal und andere Bewohner ausgesetzt sind. Wie WiE feststellt (Ngari et al. 2024), verwenden sie

»the term ›Lager‹ instead of the official ›Flüchtlingsunterkunft‹ (asylum accommodation), because the former means both camp and storage space, illustrating better how we are housed. German asylum accommodation is since the 1970s modeled after camps, designed to be large, temporary, and precarious. They often lack quality and resemble warehouses. *Lagers* typically have shared bedrooms, bathrooms, childcare, and laundry rooms. Depending on their purpose, they may include a canteen or communal kitchens. They have offices for social workers and administrative staff, and a fence surrounding the site with a security booth at the entrance.«

Sogenannte ›Flüchtlingslager‹ werden in der Regel am Rande von Dörfern, Städten und Gemeinden in verlassenen Militärlasernen oder von Sponsorenunternehmen zur Verfügung gestellten Wohnanlagen eingerichtet (Gutiérrez Rodríguez 2023). Women in Exile bezeichnet Flüchtlingslager als Nicht-Orte, die durch die rechtliche Aufhebung der Privatsphäre und den Zwang zum Teilen intimer Räume gekennzeichnet sind. Flüchtlingslager verweisen auf eine Geschichte der Internierung, Inhaftierung und Einsperrung, die mit kolonialen Herrschaftsformen verbunden ist (Peters 2018). In den USA wurden die Cherokee durch den Indian Removal Act von 1830 (ebd., 1166) gewaltsam von ihrem Land in Reservate umgesiedelt, eine nordamerikanische Manifestation dieser kolonialen Tradition der Internierung und Inhaftierung. Wie Jeremy Sarkin (2009) in seiner Analyse des Völkermords an den Herero (1904–1908) in Deutsch-Südwestafrika (heutiges Namibia) feststellt, wurden unter deutscher Herrschaft fünf Konzentrationslager eingerichtet, in denen die Überlebenden des Völkermords versklavt wurden. Benjamin Madley (2005) beobachtet, dass der Völkermord an den Herero und die Konzentrationslager den Nationalsozialisten einen historischen Präzedenzfall boten, auf dessen Grundlage sie ihre Lager- und Exterminierungspolitik des Holocaust entwickelten. Laut Michel Agiers (2002) Studie über Flüchtlingslager sind diese geprägt durch das »coupling of war with humanitarian action«, indem das Leben auf Abstand »from the ordinary social and political world« gehalten wird. Als solche stellen sie Laboratorien für »large-scale segregation« (ebd.) von Menschen dar.

Der Kampf gegen die entmenschlichenden Bedingungen im Lager und die Forderung nach dessen Abschaffung bilden den Kern der Kämpfe der Menschen, die den Asylkontrollgesetzen unterworfen sind. Ihr Alltag wird von rechtlichen Maßnahmen dominiert, die einschneidende Eingriffe in ihre autonome Lebensgestaltung darstellen. Grundlegende Menschenrechte wie das Recht auf Nahrungssouveränität werden infrage gestellt. Dies wird beispielsweise an der Einführung der Bezahlkarte im Jahr 2025 deutlich. Diese wird im Rahmen des Asylbewerberleistungs-

gesetzes eingeführt und verwehrt Menschen im Asylverfahren die Möglichkeit einer liquiden Zuweisung, mit der sie selbstbestimmt ihre monatliche Grundleistung für Ernährung einsetzen können.

Unter diesen materiellen Bedingungen taucht erneut die Frage auf, wie Migration den Kolonialismus auf neue Weise artikuliert. Die Frage nach der Kolonialität der Migration oder postkoloniale bzw. dekoloniale Debatten über Migrationsregime stehen somit nicht nur im Zusammenhang mit gegenwärtigen akademischen Debatten, sondern auch mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen von Bevölkerungsgruppen, die einer kolonialen Logik der Differenzierung unterworfen sind. Auf dem International Tribunal against Colonial Injustice in Berlin im Jahr 2013 wurden ebendiese Verbindungen zwischen Theorie, Lebensweise und politischer Praxis ersichtlich. Die Analyse der Kolonialität der Macht als strukturierendes Element der Organisation zeitgenössischer Gesellschaften und insbesondere der Kolonialität der Migration steht dabei in Zusammenhang mit der Kolonialität des Seins (Maldonado-Torres 2007). Unter diesem Aspekt betrachtet wird Theorieproduktion von Genealogien anticolonialen Denkens und Praxis neu ausgerichtet. Die Forderung nach Abschaffung von Grenz- und Migrationsregime erhält unter diesen Gesichtspunkten eine weitere Dimension, da ihre Artikulation im Rahmen von anticolonialen Protesten und Kämpfen in den Metropolen der kapitalistischen (Re-)Produktionsweise sich ereignet.

Fazit: Dekoloniale kritische Gesellschaftstheorie der Migration

Die Rezeption und Weiterentwicklung postkolonialer Kritik und dekolonialer Perspektiven in der Migrationsforschung entstand in den 1980er, 1990er und frühen 2000er Jahren am Rande oder außerhalb der Universitäten in Deutschland. Aktivist:innen, die gegen die koloniale und rassistische Logik der Asyl- und Migrationskontrollpolitik kämpften, erarbeiteten Gesellschaftsanalysen und Kritiken, die einen besonderen Zugang zu einer kritischen Gesellschaftstheorie der Migration gestalteten. Sie warfen unbequeme Fragen auf und stellten Analysen vor, die vom akademischen Establishment diskreditiert wurden. Als Personen, die den Diskursen der Migrations- und Asylkontrollpolitik ausgesetzt waren, in denen sie als »Flüchtlinge«, Migrant:innen oder rassifizierte Andere konstruiert und von staatlichen Institutionen angerufen wurden, analysierten und kritisierten sie die Zusammenhänge zwischen Kolonialismus, Patriarchat, Imperialismus, Kapitalismus und Rassismus. Indem sie sich mit ihren Erfahrungen von Ausbeutung, Kriegen, Völkermorden und politischer Verfolgung aufgrund ideologischer, sexueller, geschlechtsspezifischer, rassistischer, ethnischer oder religiöser Gründe auseinandersetzten, reflektierten sie diese gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie analysierten die politische Konjunktur und die gesellschaftliche Kontingenz, in denen sich die materiellen Be-

dingungen ihres Denkens und ihrer Praxis ausbildeten. So formierte sich das Fundament für eine ontologisch begründete Epistemologie des Widerstands, die in eine dekoloniale kritische Gesellschaftstheorie der Migration mündete.

Als Wissensproduzent:innen, die die Position der ›epistemischen Außenseiter:innen‹ einnahmen, aber auch als aktivistische Intellektuelle, die eine Resonanz von Lugones' world-travelling-Theorie artikulierten, arbeiteten das Women of Color Bündnis und die Geflüchtetenstreikbewegung mit kultureller Übersetzung, um eine Analyse und ein Vokabular für ihre eigene soziale Existenz und ihre materiellen Bedingungen zu schaffen. Dabei bezogen sie sich sowohl auf postkoloniale Kritik als auch auf antikoloniales Denken sowie auf regionale Kämpfe in ihren Ländern, um die globale Verflechtung ihrer lokalen Position zu verstehen und zu deuten (Gutiérrez Rodríguez & Reddock 2021). Sie verwoben Theorie mit Praxis und bewegten sich innerhalb verschiedener Wissensgeografien und Kritikgenealogien, die aus spezifischen Formen kollektiver Praxis hervorgehen. Dabei griffen sie auf vielfältige lokale Praktiken sowie regionale, transnationale und interkontinentale Kämpfe für Befreiung, Emanzipation und Würde zurück, intervenierten so in öffentliche Diskurse und entwickelten ihre eigenen epistemologischen Bezugsrahmen.

Die onto-epistemische Konfiguration der Rezeption postkolonialer Kritik und des antikolonialen Denkens in aktivistischen sowie wissenschaftlich-aktivistischen Kreisen lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass die Dekolonialisierung der Migrationsforschung konkret die Machtdynamiken angehen muss, in denen akademisches Wissen produziert wird. Migrationsforschung zu dekolonisieren, bedeutet daher primär, die historisch-materiellen Bedingungen, unter denen Wissen kanonisiert und individualisiert wird, offenzulegen. Zudem ist es wichtig, auch auf die Dynamiken des Extraktivismus im universitären Kontext hinzuweisen, der durch prekäre Arbeitsverhältnisse sowie den strukturellen Ausschluss ökonomisch und sozial benachteiligter Gruppen aus dem Wissenschaftssystem bedingt ist. Unter diesen Bedingungen können zwar individuelle Karrieren gefördert werden, doch die kollektive Wissensgenerierung und die weiteren Wissensproduzent:innen, die am Erkenntnisprozess beteiligt sind, bleiben unbenannt. Kollektive Prozesse der Wissensgenerierung, Kämpfe um Definitionsmacht und die Intervention in das Feld autorisierten akademischen Wissens sowie Denkformen, die aus emanzipativen Protest- und Befreiungsbewegungen erwachsen, werden so aus dem Wissenschaftskanon ausgeblendet. Wir sind daher angehalten, die Momente gemeinschaftlicher Forschung, Analyse und Wortfindung in der Wissensproduktion aufzuspüren und auf den Entstehungsprozess kollektiver Auseinandersetzungen zurückzuführen. Es geht darum, das Schweigen in Bezug auf solche Wissensproduktionen zu brechen, die in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche im Streben nach sozialer Gerechtigkeit, Befreiung und Emanzipation entstehen. Der gemeinschaftlichen Wissenspraxis und Theoriebildung von in kollektiven Kämpfen eingebetteten Denker:innen wird so ein Name gegeben.

Literaturverzeichnis

- Acuña, C. (2019, August 19): *Maestra: María Lugones, teórica feminista*, Lavaca. <https://www.lavaca.org/mu138/maestra-maria-lugones-teorica-feminista>.
- Agier, M. (2002): »Between war and city: Towards an urban anthropology of refugee camps«, in: *Ethnography*, 3(3), 317–341.
- Akalın, E. S./Scheer, H. (2021): »Cadı Kazani (Hexenkessel) – Vom Gefühl, dass was nicht stimmt, zum berausenden Gefühl von Definitionsmacht und Selbstwirksamkeit«, in: E. Gutiérrez Rodríguez/P. Tuzcu (Hg.), *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000)*, edition assemblage, 249–284.
- Anthias, F./Yuval-Davis, N. (1992): *Racialized boundaries: Race, nation, gender, colour and class and anti-racist struggle*, Routledge.
- Azarmandi, P., & Rexhepi, P. (2022): »Decolonial migrant claims to the metropole: views from two Mediterranean cities«, in: N. K. Ha/G. Picker (Hg.), *European cities: Modernity, race and colonialism*, Manchester University Press, 171–191.
- Benjamin, W. (2002): »The task of the translator«, in: M. Bullock/M. W. Jennings (Hg.), *Selected writings volume 1: 1913–1926*, The Belknap Press of Harvard University Press, 253–263.
- Bergold-Caldwell, D./Digoh, L./Haruna-Oelker, H./Nkwendja-Ngnoubamdjum, C./Ridha, C./Wiedenroth-Coulibaly, E. (Hg.) (2016): *Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegungen in Deutschland*, Orlanda Verlag.
- Bouteldja, H. & Khiari, S. (2012): *Nous sommes les Indigènes de la République*, Editions Amsterdam/Multitudes.
- Brah, A. (1996): *Cartographies of diaspora: Contesting identities*, Routledge.
- Branković, S./Gutierrez Rodriguez, E. (2025): »Common Futures for All. Refugee activism enacting human rights between negation of rights and resistance in Germany«, in: *Journal für Entwicklungspolitik* (2), 75–98.
- BRIDGES Collective. 2022. *Dismantling Walls, Building Bridges: Creating Antiracist Feminist Alliances Within, Outside, and Against Universities*, FAC Press.
- Cho-Ruwwe, K.-N. (2021): »Wer sich nicht bewegt, spürt ihre Fesseln nicht: Koreanische Frauen in Deutschland«, in: E. Gutiérrez Rodríguez/P. Tuzcu (Hg.), *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000)*, edition assemblage, 117–143.
- Cissé, M. (1996): *The sans-papiers: a woman draws the first lessons*, <https://www.bo.k.net/pajol/madjiguenez.en.html>.
- Collins, F./Koh, S./Yeah, 2026): *Migration Studies and the Decolonial Challenge*, Edward Elgar Publishing.
- Doppler, L. (2021): *Widerständiges Wissen. Herbert Marcuses Protesttheorie in Diskussion mit Intellektuellen der Refugee-Bewegung der 2010er Jahre*, transcript.
- Du Bois, W. E. B. (1903): *The souls of black folk*. A. C. McClurg & Co., Chicago.

- Dussel, E. (1995): *The invention of the Americas: Eclipse of »the other« and the myth of modernity*, Continuum.
- El Tayeb, F. (2001): *Schwarze Deutsche. Der Diskurs um »Rasse« und nationale Identität 1890–1933*, Campus.
- Gelbin, C./K. Konuk/Piesche, P. (Hg.) (1999): *AufBrüche: Kulturelle Produktionen von Migrantinnen, Schwarzen und jüdischen Frauen in Deutschland*, Ulrike Helmer Verlag.
- Gilroy, P. (1991): *There ain't no Black in the Union Jack: The cultural politics of race and nation*, University of Chicago Press.
- Grosfoguel, R./Georas, C. S. (2000): »Coloniality of power« and racial dynamics: Notes toward a reinterpretation of Latino Caribbeans in New York City«, in: *Identities* 7(1), 85–125.
- Grosfoguel, Ramon, Laura Oso und Anastasia Christou (2015): »Racism«, intersectionality and migration studies: framing some theoretical reflections. *Identities*, 22(6), 635–652.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2026): »Onto-epistemic resistance: on the materiality of decolonizing migration studies«, in: F. Collins/S. Koh/B. Yeah (Hg.), *Migration Studies and the Decolonial Challenge*, Edward Elgar Publishing, 38–55.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2024b): »Zeitlich-Räumliche Verflechtungen. Eine kritische gesellschaftstheoretische Perspektive auf globale Ungleichheit in der Sorge- und Hausarbeit in Westeuropa«, in: F. Santos/C. Ruvituso (Hg.), *Globale Soziologie: Vergessene Theorien, verflochtene Geschichten*, Springer Fachmedien Wiesbaden, 199–224.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2024a): »Translation as decolonial method: On the (un)translatability of human rights demands and the coloniality of migration in refugee protest in Germany«, in: C. Chamber/I. Demir (Hg.), *Translation and decolonisation*, Routledge, 135–153.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2023): *Decolonial mourning and the caring commons: Migration-coloniality necropolitics and conviviality infrastructure*. Anthem Press.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2018): »The coloniality of migration and the »refugee crisis«: On the asylum-migration nexus, the transatlantic white European settler colonialism-migration and racial capitalism«, in: *Refuge* 34(1), 16–28.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2010): *Migration, domestic work and affect: A decolonial approach on value and the feminization of labor*. Routledge.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2008): *Lost in translation: Transcultural translation and decolonialization of knowledge*, Transversal Texts. <https://transversal.at/transversal/0608/gutierrez-rodriguez/en>.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2006): *Translating Positionality: On post-colonial conjunctures and transversal understanding*, Transversal Texts. <https://transversal.at/transversal/0606/gutierrez-rodriguez/en>.

- Gutiérrez Rodríguez, E. (1999): Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter der Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung, Leske & Budrich.
- Gutiérrez Rodríguez, E./Boatcă, M./Costa, (Hg.) (2010): Decolonizing European sociology: Transdisciplinary approaches. Routledge.
- Gutiérrez Rodríguez, E./Reddock, R. (Hg.) (2021): Decolonial Perspectives on Entangled Inequalities. Europe and the Caribbean. Anthem Press.
- Gutiérrez Rodríguez, E./Tuzcu, P. (2021): Migrantischer Feminismus in der deutschen Frauenbewegung, 1985–2000, edition assemblage.
- Ha, K. N. (2010): »Integration as colonial pedagogy of postcolonial immigration and people of colour: A German case study«, in: E. Gutiérrez Rodríguez/M. Boatcă/S. Costa (Hg.), Decolonizing European sociology: Transdisciplinary approaches, Routledge, 161–178.
- Ha, K. N. (2004): Ethnizität und Migration reloaded: kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs, Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Ha, K. N. (1999): Ethnizität und Migration, Westfälisches Dampfboot.
- Ha, K. N./Al-Samarai, N. L./Mysorekar, S. (Hg.) (2016): re/visionen – Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Unrast Verlag.
- Hall, S. (1997): »The spectacle of the ›other‹«, in: S. Hall (Hg.), Representation: Cultural representations and signifying practices, SAGE, 223–290.
- Hall, S./Roberts, B./Clarke, J./Jefferson, T./Crichter, C. (Hg.) (1978): Policing the crisis: Mugging, the state, and law and order, Palgrave Macmillan.
- Jacoby, J./Schoppmann, C./Zena-Henry, W. (Hg.) (1994): Nach der Shoa geboren. Jüdische Frauen in Deutschland. Elefanten Press.
- Jonuz, E. (1996): »Romnja – ›rassig‹ und ›rassisch minderwertig‹? Anmerkungen zu Geschichte und Realitäten von Romafrauen«, in: B. Fuchs/G. Habinger (Hg.), Rassismen und Feminismen: Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen, Promedia, 171–179.
- Kraft, M. & Ashraf-Khan, R.S. (Hgs.). (1994). *Schwarze Frauen der Welt: Europa und Migration*. Orlanda Verlag.
- Kraft, M. (2015). *Kinder der Befreiung. Transatlantische Erfahrungen und Perspektiven Schwarzer Deutsche der Nachkriegsgeneration*. Unrast
- Lugones, M. (2007): »Heterosexualism and the colonial/modern gender system«, in: Hypatia, 22(1), 186–219.
- Lugones, M. (1987): »Playfulness, ›world‹-travelling, and loving perception«, in: Hypatia 2(2), 3–19.
- Madley, B. (2005): »From Africa to Auschwitz: How German South West Africa incubated ideas and methods adopted and developed by the Nazis in Eastern Europe«, in: European History Quarterly, 35(3), 429–464.

- Maldonado-Torres, N. (2007): »On the coloniality of being: Contributions to the development of a concept«, in: *Cultural studies* 21(2–3), 240–270.
- Mayblin, L. & Turner, J. (2020): *Migration studies and colonialism*, Polity, Oxford.
- Mayblin, L. (2017): *Asylum after Empire: Colonial legacies in the politics of asylum seeking*, Rowman & Littlefield Publishers.
- Medina, J. (2013): *The epistemology of resistance: Gender and racial oppression, epistemic injustice, and resistant imaginations*, Oxford University Press.
- Mohanty, C. T. (2003): »»Under western eyes« revisited: Feminist solidarity through anticapitalist struggles«, in: *Signs: Journal of Women in culture and Society* 28(2), 499–535.
- Moreton-Robinson, A. (2015): *The white possessive: Property, power and Indigenous sovereignty*, University of Minnesota Press.
- Najafi, B. (2021): »Ach, schon wieder agisra!«, in: E. Gutiérrez Rodríguez/P. Tuzcu (Hg.), *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000)*, edition assemblage, 165–174.
- Ngari, E./Gutierrez Rodriguez, E./Adam Onishi, N. (2024): *Externalization, human rights and asylum. Externalizing asylum: A compendium of scientific knowledge*. <https://externalizingasylum.info/externalization-human-dignity-and-asylum/>.
- Oguntoye, K. (1996): *Schwarze Wurzeln. Afro-Deutsche Familiengeschichten von 1884 bis 1950*, Orlanda Verlag.
- Oguntoye, K./Ayim, M./Schultz, D. (1991): *Farbe Bekennen. Afro-Deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, University of Massachusetts Press.
- Peters, M. A. (2018): »The refugee camp as the biopolitical paradigm of the west«, in: *Educational Philosophy and Theory* 50(13), 1165–1168.
- Quijano, A. (2008): »Coloniality of power, eurocentrism, and social classification«, in: M. Moraña/E. D. Dussel/C. A. Jáuregui (Hg.), *Coloniality at large: Latin America and the postcolonial debate*, Duke University Press, 181–224.
- Quijano, A. (2000): »Coloniality of power and eurocentrism in Latin America«, in: *Nepantla* 1(3), 533–580.
- Rexhepi, P. (2022): *White enclosures: Racial capitalism and coloniality along the Balkan route*, Duke University Press.
- Rexhepi, P. (2018): »Arab others at European borders: Racializing religion and refugees along the Balkan route«, in: *Ethnic and Racial Studies* 41(12), 2215–2234.
- Sarkin, J. (2009): *Colonial genocide and reparations claims in the twenty-first century: The socio-legal context of claims under international law by the Herero against Germany for genocide in Namibia 1904–1908*, Greenwood.
- Sayad, A. (2004). *La double absence. Des illusions de l'émigré aux souffrances de l'immigré*, Seuil.
- Spivak, G. C. (2000): »Translation as culture«, in: *Parallax* 6(1), 13–24.

- Spivak, G. C. (1985): »Three women's texts and a critique of imperialism«, in: *Critical Inquiry* 12(1), 243–261.
- Steyerl, H./Gutiérrez Rodríguez, E. (2003): Spricht die Subalterne Deutsch? Migration und Postkoloniale Kritik, *Unrast*.
- Tekin, A. (2021): »Unterschiede! – Und was eint uns?«, in: E. Gutiérrez Rodríguez/P. Tuzcu (Hg.), *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000)*, edition assemblage, 144–164.
- The Caravan of Migrants and Refugees. (2012): *The Voice of Refugees and Migrants: Zeitung der KARAWANE für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen*.
- The Caravan of Migrants and Refugees. (2009): *The VOICE Netzwerk zum Thema koloniales Unrecht in Deutschland: Über koloniale Ungerechtigkeit und die Fortsetzung von Barbarei*. *Gemeinsam gegen koloniales Unrecht in Deutschland*. <http://thecaravan.org/node/2017>.
- The Voice. (2014): *20 Jahre Sind Nicht genug!: Vereint Gegen Abschiebung und Soziale Ausgrenzung*. http://thecaravan.org/files/caravan/faltblatt_de.pdf.
- Women in Exile (2022): *Breaking borders to build bridges: Women in exile & friends, 2002–2022*, edition assemblage.
- Wynter, S. (2003): »Unsettling the coloniality of being/power/truth/freedom: Towards the human, after man, its overrepresentation-an argument«, in: *CR: The New Centennial Review* 3(3), 257–337.
- Yildiz, Y. (2021): »Hexen gegen Rassismus: Über die ›Zeit, wo du zum einen die politische Auseinandersetzung hattest, zum anderen aber auch Raum für Ästhetik, Körper und Musik«, in: E. Gutiérrez Rodríguez/P. Tuzcu (Hg.), *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000)*, edition assemblage, 231–248.